

Nicolai, Friedrich:

Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen; nebst einigen erläuternden Anmerkungen. In: Neue Berlinische Monatsschrift 1799, 1, S. 321 - 359

Neue Berlinische Monatsschrift.

Mai 1799.

I.

Beispiel einer Erscheinung mehrerer
Phantasmen; nebst einigen erläu-
ternden Anmerkungen.

Vorgelesen in der R. Akademie
der Wissenschaften zu Berlin, d.
28. Hernung 1799.

Die Philosophen theilen das Wesen des Men-
schen in Leib und Geist, weil die Beobachtun-
gen welche wir an uns machen, von so verschie-
dener Art sind, daß wir dadurch genöthigt
werden den Menschen sowohl in Abicht auf
die körperlichen als auf die geistigen Functionen
besonders zu betrachten. Es hat auch Philo-
sophen gegeben, welche es besser zu machen
glaubten wenn sie den Menschen aus Leib Seele

und Geist zusammensetzen. Allerdings, läßt sich auch dies thun; ja es ließen sich noch mehr Eintheilungen erfinden. Nur haben diese Philosophen nicht daran gedacht, daß die willkürlichen systematischen Eintheilungen keinesweges Erforschung der Natur sind, und daß sehr oft die Philosophie desto ungewisser wird, je scharfsinniger sie zu unterscheiden glaubt, je mehr sie absondert was die Natur innig vereinte. In der Spekulation sind freilich die Absonderungen unentbehrlich, gleich den Nainen an den Aeckern; beide aber an sich selbst bringen wenig hervor: und je mehr man sie vervielfältigt und ausdehnt, desto mehr wird der Fruchtbarkeit entzogen.

Ich muß meinerseits bekennen, daß ich nicht weiß wo im Menschen das Körperliche aufhört und das Geistige anfängt; ob ich gleich diesen Unterschied annehme, indem die beiden äußersten Verschiedenheiten deutlich erkannt werden können. Die Schwierigkeiten werden so wenig gan; gehoben wenn man den Menschen in drei Theile eintheilt, als wenn man mit den neuesten Philosophen das denkende Subjekt allein als Ich-ansehen will, und alle äußere Erscheinungen nur insofern betrachtet als sie Ideen sind.

Die größten und die eigentlichen Schwierigkeiten der philosophischen Kenntniß des menschlichen Wesens liegen eben darin, daß es uns noch nie hat gelingen wollen, die innige Verknüpfung der auffallenden Verschiedenheiten, welche wir in unserm Wesen wahrnehmen, ganz deutlich einzusetzen. Noch bis ihr hat weder die feinste Physiologie, noch die feinste spekulative Philosophie, diese Vereinigung erklären können. Es steht dahin, ob die Bemühungen der neuesten deutschen Physiologen die sich auf die neuere Spekulation und auf die neuere Chemie zugleich stützen, glücklicher sein werden. Wenigstens ist große Vorsicht nöthig, damit man, wenn man etwa durch lange Übung mit gewissen hypothetischen Ideen über das Unbekannte allzu bekannt wird, nicht glaube, man habe dadurch auch das Unbekannte selbst kennen lernen, und so von dem wirklich noch immer Unbekannten aufs Bekannte schließe. Es ist zu fürchten, daß die Hypothesen und Postulate der Spekulation hier nicht viel leisten werden. Sie mögen sehr konsequent und einleuchtend scheinen; wenn man sich in einen gewissen angenommenen Gesichtspunkt stellt. Hingegen mögte uns wohl die Aufmerksamkeit auf ge-

- prüfte Erfahrungen, wodurch uns sowohl die körperlichen als auch die geistigen Funktionen von mehreren Seiten, und zwar von solchen gezeigt werden die wir durch bloße Spekulation nicht erblicken können, dem Ziele näher bringen, welches ganz zu erreichen vielleicht nie möglich sein wird. Der Ausspruch des philosophischen Dichters wird ewig wahr bleiben:

Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;
 Zu glücklich, wenn sie ihm die äufre Schale weist!
 Doch wird die Bemühung ins Innre der Natur zu dringen, dem menschlichen Geiste immer wohlthätig sein, so lange man sich nicht vermiszt es erforscht zu haben, so lange man, in der unablässigen Bemühung es zu erreichen, beständig geprüfte Erfahrung mit reifer Betrachtung verbindet.

Da man vergaß, daß dasjenige was die Philosophie absondert, deshalb nicht in der Natur abgesondert ist, da man von den ältesten Zeiten her den Geist und den Körper des Menschen isolirt betrachtete; so entstanden eine Menge Fragen, welche viel Streit veranlaßten, ohne oenußthuende Antwort. Zum B.: Ob nach dem Tode des Körpers der Geist ohne Körper fortdaure? Ob der Geist ohne Körper

wirken könne, und wie? Und endlich auch, da man sich den vom Körper abgeschiedenen Geist nicht nur als vereinzelt fortexistirend, sondern auch als unter uns fortexistirend und formwirkend dachte, fragte man: Ob nicht ein bloßer Geist nebst seinen Wirkungen auch durch unsere Sinne mögte erkannt, ob nicht die Gestalt eines Geistes (sonderlich eines Verstorbenen) mögte gesehn, und seine Stimme, oder auch sein Poltern — wie neulich in Tegel *) — gehört werden können? Auf diese beiden Sinne schränkte sich ein, was man von einem abgeschiedenen Geiste zu erfahren für möglich hielt; denn, so viel ich weiß, ist bisher der Teufel allein im Besitze, beim Abschiede auch gecrochen zu werden.

Ueber die absolute Möglichkeit einen Geist zu erblicken, läßt sich um so viel weniger streiten, da ja der Begriff Geist so undeutlich und schwankend ist, da die Worte Geist und Körper bei Betrachtung des Menschen in der That nichts als bloß relative Begriffe anzeigen. Daß diese von uns, bloß zum Behufe der Untersuchung des empirisch erkannten Wesens Mensch

*) Man s. Berl. Blätter, 1797 Novemb. Nr 6.

genannt, angenommenen Beziehungen auch eben so in der Natur isolirt wirklich existiren sollten, würde allen uns bekannten Naturgesetzen widersprechen. Es bleibt daher, bei den sogenannten Erscheinungen körperloser Geister, immer der Verdacht der Täuschung oder des Betrugs. Aber damit sind die nicht zufrieden welche Geister sehen und hören wollen. Sie berufen sich auf die Erfahrung, wider welche allerdings kein von vorn angenommener Satz gelten kann; nur muß freilich die Erfahrung richtig sein.

Diesjenigen welche Geister wollen gesehen und gehört haben, lassen sich nicht anreden, daß ihre Erscheinungen ihnen von ihren Sinnen wären gegeben worden. Dagegen setzt man den oft gespielten Betrug, und die eigene Täuschung, da man z. B. ein vom Monde beleuchtetes Spind für eine Leichengestalt ansehen kann. Man giebt den Rath, nach den Gespenstern zu greifen; wo sich dann freilich oft findet daß sie sehr körperlich sind. Man beruft sich auch auf die Selbsttäuschung, indem viele Leute sich einbilden etwas zu sehen und zu hören, wo weder etwas gesehen noch gehört wird. Die Möglichkeit daß die Einbildungskraft uns

selbst auf diese Art täusche, kann kein vernünftiger Mann läugnen, wenn er einigermaßen ihre Wirkungen kennt. Indes wollen die, welche das Wunderbare lieben, diesen Einwürfen nichts einräumen, sondern nennen ihre Einbildungen Wirklichkeit. Man kann deshalb nicht genug genaue Erfahrungen sammeln und bewahren, welche zeigen, wie leicht die Einbildungskraft uns auf falsche Begriffe führt, wie leicht sie nicht etwa bloß Verrückten, sondern auch Personen bei völlig richtigem Bewußtseyn, solche Gestalten vorgaukelt, die kaum von der Wirklichkeit zu unterscheiden sind. —

Eine solche Erfahrung, welche mir sowohl in psychologischer als in medizinischer Rücksicht höchst merkwürdig scheint, habe ich selbst gemacht. Ich sah nemlich, bei vollem Verstande, und (nachdem der erste Schreck nebst der unangenehmen Empfindung vorüber war) sogar in voller Gemüthsruhe, beinahe zwei Monate lang fast beständig, und zwar unwillkürlich, eine Menge menschlicher und anderer Gestalten; ich hörte sogar ihre Stimmen; und dennoch war alles dieses nichts als die Folge angespannter oder widernatürlich gereizter Nerven und einer unrichtigen Zirkulation des Bluts.

Die nächste Veranlassung, diesen sonderbaren Vorfall der Akademie mitzutheilen, giebt mir Hr. Hofrath Hufeland in Jena. Derselbe hat, in seinem „Jurnal der praktischen Arzneykunde“ *) diese Geschichte bekannt gemacht **), welche ich ihm erzählte, als ich das Glück hatte mit diesem großen Arzte vorigen Sommer in Pyrmont einige angenehme Tage zuzubringen. Es sind aber in Hrn. Hufelands Erzählung einige nicht unbeträchtliche Unrichtigkeiten eingeschlossen, weil er dessen, was ganz zufällig, vielleicht auch nicht mit ollen Nebenumständen, erzählt ward, sich nicht ganz genau erinnerte. Bei einer solchen Geschichte aber ist fast noch mehr, als bei irgend einer andern, nöthig, Alles genau zu beobachten und treu und bestimmt anzugeben. Ich werde daher nichts übergehen, dessen ich mich sicher erinnere. Es scheinen mir verschiedene mit den Erscheinungen verknüpfte Vorfälle, die man für Nebendinge ansehen könnte, sehr merkwürdig; und es ist auch nicht zu bestimmen, wie wichtig ein noch so geringfügig scheinender Umstand werden mag, wenn

*) Bd VI, St. 4, S. 905 folgt.

**) Dies ist auch die Ursache, diese Vorlesung ist abdrucken zu lassen. 27.

künftig einmal — im Fall mehrere ähnliche Erfahrungen sicher bekannt würden — einige Muthmaßungen oder Schlüsse gemacht werden sollten über die Entstehungsart solcher Phantasmen, und über irgend ein Gesetz der Affoziation der Ideen, wodurch sie modifizirt werden, oder auf einander folgen. Ich war außerdem in dem seltenen Falle, mich selbst mit Ruhe beobachten zu können; ich führte das Wichtigste sogleich kurz nieder, und erzählte es sogleich und nachher mehreren Personen. Mein gutes und sicheres Gedächtniß hat überdies jeden auch den geringsten Umstand verwahrt: um so mehr da diese Geschichte, sowohl in Absicht meines eignen Zustandes, als der psychologischen Folgen überhaupt, sehr oft der Gegenstand meiner unparteiischen Erwägung gewesen ist. — Hauptsächlich wird die Wahrheit dieser Geschichte von meiner Seite weiter keiner Versicherung bedürfen; da unser Mitglied, Hr. Geheimrath Selle, welcher als mein Arzt täglich von mir vernahm was vorging, ein noch lebender und unverwerflicher Zeuge ist.

Es würde höchst unschicklich sein, in einer Versammlung, wie diese, viel von sich selbst zu reden; nur in dem einzigen Falle kann es, hoffe

ich, entschuldigt werden, wenn es zum Vortheil der mehrern Sicherung einer wissenschaftlichen Untersuchung geschieht. Ich bitte daher um Erlaubniß, Verschiedenes anzuführen was mit mir kurz vorher vorgegangen war, ehe mir die Phantasmen erschienen, in so fern es etwa auf meine damaligen körperlichen und Gemüthsstände einigen Einfluß gehabt haben könnte.

Ich hatte in den zehn letzten Monaten des Jahres 1790 verschiedne betrübte Vorfälle erlebt, die mich sehr erschütterten; besonders seit dem September des gedachten Jahres, folgten sich fast ununterbrochen, Begebenheiten mancherlei Art, welche mir bittern Kummer verursachten. Ich war sonst gewohnt gewesen, jährlich zweimal Ader zu lassen. Dies war am 9. Julius 1790 einmal geschehen, aber zu Ende des Jahres unterlassen worden. Im J. 1783 hatte mich nützlich ein heftiger Schwindel überfallen, welches der Arzt Verstopfungen in den feineren Gefäßen des Unterleibes zuschrieb, die durch sitzende Lebensart und vieljährige starke Anstrengung des Geistes zuletzt entstanden. Diese Beschwerden wichen durch eine fortgesetzte Kur, und eine verbesserte und über drei Jahre lang sehr strenge Diät. Besonders wirksam war dabei gleich am

fänglich die Ansehung der Blutigel am After gewesen, welche seitdem jäheulich zweimal auch wohl dreimal geschah, wenn ich starke Konvulsionen nach dem Kopfe verführte. Damal waren dem 1 März 1790 zuletzt Blutigel angelegt worden. Also sowohl der Aderlaß als die Entladung der feineren Blutgefäße durch die Lufel war im J. 1790 weniger geschehen als sonst. Ich fand mich indeß seit dem September, noch außer der oben gedachten kummervollen Lage, beständig mit sehr anstrengenden Arbeiten beschäftigt, welche durch öfteres Unterbrechen noch beschwerlicher wurden.

In den beiden ersten Monaten des J. 1791 ward ich noch durch verschiedene mir höchst unangenehme Vorfälle sehr gekränkt. Mit denselben war am 24 Februar ein äußerst heftiger Wehrdruß verknüpft. Vermittags um 10 Uhr befand sich meine Frau bei mir um mich zu trösten, und noch eine Person. Ich war in allzu heftiger Gemüthsbewegung über eine Reihe von Vorfällen, die mein ganzes moralisches Gefühl empört hatten, und woraus ich keinen vernünftigen Ausgang sah. Plötzlich stand, ungefähr zehn Schritte entfernt, eine Gestalt vor mir, die Gestalt eines Verstorbenen. Ich wies dar-

auf, fragte meine Frau, ob sie die Gestalt nicht sähe? Sie sah natürlich nichts, nahm mich außerst erschrocken in ihre Arme, suchte mich zu beruhigen, und schickte nach dem Arzte. Die Gestalt blieb wohl eine halbe Viertelstunde. Ich kam endlich etwas zur Ruhe, und, da ich außerst erschöpft war, fiel ich nach einiger Zeit eine halbe Stunde lang in einen unruhigen Schlaf. Man schrieb das Gesicht der starken Gemüthsbewegung zu, und glaubte nunmehr würde Alles vorbei sein; allein die heftige Bewegung hatte meine Nerven in irgend eine widernatürliche Lage gesetzt. Davon entstanden noch weitere Folgen, welche eine genauere Beschreibung verdienen.

Nachmittags nach vier Uhr erschien die Gestalt wieder, die ich Vormittags gesehen hatte. Ich war allein da es geschah; und da mir dieses, wie leicht zu begreifen ist, sehr unangenehm war, ging ich zu meiner Frau, der ich es erzählte. Aber auch hier erschien die Gestalt. Zuweilen war sie da, zuweilen war sie weg, immer stehend. Ungefähr nach sechs Uhr erschienen auch verschiedene einzelne wandelnde Gestalten, welche mit der stehenden Figur nichts gemein hatten. / Ich weiß keine andre Veran-

lassung als daß ich, obgleich sehr viel ruhiger, dennoch den mich kränkenden bitteren Verdruß nicht sogleich ganz vergessen konnte, und über die Folgen nachgedacht hatte, um sie, wenn es möglich wäre, abzuwenden; und daß dieses drei Stunden nach der Mittagsmahlzeit geschah, zu der Zeit wo gerade die Verdauung anfängt.

Ich beruhigte mich endlich mehr über den unangenehmen Vorfall, welcher die erste Erscheinung veranlaßt hatte. Aber, obgleich dienliche Arzneien genommen wurden, und ich mich sonst ganz wohl befand, verminderten sich die erscheinenden Gestalten nicht, sondern vermehrten und veränderten sich auf die sonderbarste Weise.

Da mich, nachdem das erste Entsetzen vorüber war, diese Erscheinungen nicht sonderlich erschütterten, da ich sie für das hielt was sie waren, für merkwürdige Folgen einer Krankheit; so suchte ich um so mehr Besonnenheit zu behalten, um in recht deutlichem Bewußtsein dessen was in mir vorging, zu bleiben. Ich beobachtete diese Phantasmen sehr genau, und dachte sehr oft nach über meine eigenen vorherigen Gedanken, um irgend ein Gesetz der Assoziation der Vorstellungen zu finden, nach welchem etwa gerade diese oder jene Gestalten sich

der Einbildungskraft darstellen mögen. Zuweilen glaubte ich etwas zu fühlen, sonderlich in der letzten Zeit; aber im Ganzen war zwischen meinem Gemüthsstande, zwischen meinen Beschäftigungen und übrigen Gedanken, und zwischen den mannichfaltigen mir vorkommenden und wieder verschwindenden Gestalten, gar kein Zusammenhang zu entdecken. Nach oftmaliger genauer Beobachtung und ruhiger Prüfung und Ueberlegung, konnte ich über die Entstehung und die Natur dieser oder jener Gestalten weiter keinen Schluß ziehen als: Wenn einmal das Nervensystem so sehr angespannt ^{*)}, so sehr schwach, kurz so verstimmt ist, daß dergleichen Gestalten erscheinen können, als würden sie gesehen und gehört, so folgten bei mir diese Blendwerke keinem bekannten Gesetze der Vernunft, der Ein-

*) Man wird mir wohl zutrauen, daß ich durch die Worte angespannt u. s. w. nicht die Entstehungsart solcher Vorstellungen oder die Beschaffenheit der Nerven dabei bestimmen will; sondern daß diese Worte nur überhaupt anzeigen sollen, daß irgend etwas Widernatürliches in den feinsten Theilen der Organisation des menschlichen Körpers vorgehen müsse, wenn das sensorium commune, es sey nun was es wolle, auch vom außen so irrit affizirt wird. II.

bildungskraft, und der sonst gewöhnlichen Imagination der Idgen; und so ist es wohl auch bei andern Menschen, so viel man aus den wenigen bekannten Beispielen schließen kann. Im Innersten der Seele hat die Entstehung der jedesmal vorkommenden individuellen Bilder gewiß ihren Grund, der aber wohl immer eben so unerforschlich bleiben wird als die Entstehung des Denkens und Vorstellens selbst.

Die Gestalt des Verstorbenen erschien nicht mehr nach dem ersten erschütternden Tage, hernach kamen sehr deutlich viele andere Gestalten zum Vorschein: zumweilen Bekannte, aber meistens Unbekannte. Unter den Bekannten waren Lebende und Verstorbene, mehrertheils erstere; nur bemerkte ich, daß Personen mit denen ich täglich umging, mir nicht als Phantasmen erschienen, es waren jederzeit Entfernte. Auch versuchte ich, nachdem diese Erscheinungen einige Wochen gedauert hatten, und ich mich dabei ganz ruhig befand, Phantasmen von mir bekannten Personen selbst hervorzubringen, welche ich mir deshalb sehr lebhaft vorstellte; aber vergeblich. So bestimmte ich mir auch die Bilder solcher Personen in meiner sehr lebhaften Einbildungskraft dachte; so gelang es mir doch nie

sie auf mein Verlangen anfert mir zu sehen, ob
 ich sie gleich schon vor einiger Zeit unterlangt als
 Phantasmen gesehen hatte, und sie sich auch
 wohl nachher unvermuthet mir wieder auf diese
 Art darstellten. Die Phantasmen erschienen mir
 schlechterdings unwillkürlich, als würden sie mir
 von außen dargestellt, gleich den Phänomenen
 in der Natur, ob sie gleich gewiß bloß in mir
 entstanden; und dabei konnte ich, so wie ich
 überhaupt in der größten Ruhe und Besonnen-
 heit war, jederzeit Phantasmen von Phänomenen
 genau unterscheiden, wobei ich mich nicht ein ein-
 zimal geirrt habe. Ich wußte genau, wann es
 mir bloß schien daß die Thüre sich öffnete und
 ein Phantom hereinkam, und wann die Thüre
 wirklich geöffnet ward und jemand wirklich zu
 mir trat.

Uebrigens erschienen mir diese Gestalten zu
 jeder Zeit und unter den verschiedensten Umstän-
 den gleich deutlich und bestimmt: wenn ich al-
 lein und in Gesellschaft war, bei Tage und in
 dunkler Nacht, in meinem Hause und in frem-
 den Häusern; doch waren sie in fremden Hän-
 sern nicht so häufig und wenn ich auf offener
 Straße ging, sehr selten. Wenn ich die Augen
 zumachte, so waren zuweilen die Gestalten weg,
 zuwei-

zuweilen waren sie auch bei geschlossenen Augen da. Blieben sie aber alsdann weg, so erschienen nach Oefnung der Augen wieder ungefähr die vorher gesehenen Figuren. Ich sprach zuweilen mit meinem Arzte und mit meiner Frau über die Phantasmen, welche eben um mich herumwandelten; denn überhaupt erschienen diese Bilder mehr wandelnd als in Ruhe. Immer waren sie nicht da. Oft blieben sie ganz weg; und kamen wieder auf kurze Zeit oder auf längere, einzeln oder mehrere zugleich, doch gewöhnlich erschienen mehrere zusammen. Meist sah ich menschliche Gestalten beiderlei Geschlechts: sie gingen gewöhnlich durch einander als hätten sie nichts unter sich zu verkehren, so wie etwa auf einem Markte, wo sich Alles nur fort drängt; zuweilen schienen sie Geschäfte mit einander zu haben. Einigemal sah ich unter ihnen auch Personen zu Pferde, dergleichen Hunde und Vögel. Diese Gestalten alle erschienen mir in Lebensgröße, so deutlich wie man Personen im wirklichen Leben sieht: mit den verschiedenen Karnationen der unbekleideten Theile des Körpers, und mit allen verschiedenen Arten und Farben der Kleidungen; doch dünkte mich, als wären die Farben etwas blässer als in der Natur.

Keine der Figuren hatte etwas besonders Ausgezeichnetes, sie waren weder schrecklich, noch komisch, noch widrig; die meisten waren gleichgültig, einige auch angenehm.

Ueberhaupt: je länger es währte, desto mehr häufte sich die Anzahl der Phantasmen, und die Erscheinungen kamen öfter. Nach etwa vier Wochen, fing ich auch an reden zu hören. Zuweilen sprachen die Phantasmen unter sich, mehrentheils aber ward ich angeteget. Diese Reden waren meist kurz, und hatten nie etwas Unangenehmes; mehrmal erschienen mir verständige und von mir verehrte Freunde und Freundinnen, deren Reden mich über Gegenstände meines Kammers, der natürlich noch nicht ganz verschwunden sein konnte, trösteten. Diese Reden hörte ich doch mehr wann ich allein war; indeß auch zuweilen mitten in Gesellschaft, mitten unter dem Reden wirklicher Personen: oft nur in einzelnen Phrasen, zuweilen auch zusammenhängend.

Obgleich während dieser Zeit sowohl mein körperlicher als mein Gemüthszustand ganz erträglich war, ob ich gleich mit diesen Phantasmen so bekannt ward, daß sie mir zuletzt nicht die geringste unangenehme Empfindung verursachte.

sachten, daß ich mich sogar nicht selten mit der Betrachtung derselben amüßte, und mit meiner Frau und mit meinem Arzte darüber scherzte; so wurden doch, besonders da dieser Zustand merklich zunahm, und mich oft ganze Tage lang, und auch Nachts wann ich aufwachte, die Gestalten nicht verlassen, verschiedene Arzeneien gebraucht, und endlich ward beliebt wieder Blutigel an den After zu setzen.

Dies geschah den 20 April Vormittags um elf Uhr. Ich war mit dem Wundarzte allein; aber während der Operation sammelte das Zimmer von menschlichen Gestalten aller Art, die sich durch einander drängten. Dieses dauerte ununterbrochen fort, bis ungefähr um halb fünf Uhr, gerade wieder um die Zeit der anfängenden Verdauung. Da bemerkte ich, daß die Gestalten anfangen sich langsamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach blässer zu werden; sie nahmen mit jeder halben Viertelstunde immer mehr ab, ohne daß die bestimmte Figur der Gestalten wäre verändert worden. Etwa um halb sieben Uhr waren alle Gestalten ganz weiß, und bewegten sich nur sehr wenig, doch waren die Umrisse noch sehr bestimmt; nach und nach wurden sie merklich

unbestimmter, ohne daß ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst oft der Fall gewesen war. Die Gestalten gingen nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches gleichfalls sonst sehr oft geschehen war. Jetzt zerfloßen sie gleichsam in der Luft. Von einigen sogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu sehn, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war gar nichts von den Gestalten mehr da. Nie habe ich wieder dergleichen gesehn. — Vielleicht zwei, oder dreimal seitdem habe ich dazu einen Anfaß verspürt, wenn ich so sagen mag; nemlich eine Empfindung als sähe man etwas, was in dem Augenblicke wieder weg ist. Diese Empfindung überraschte mich auch, indem ich obige Nachrichten hier niederschrieb, und zu diesem Verhufe die Papiere vom J. 1791 genau durchsah und mich aller damaligen Umstände wieder deutlich erinnerte. So wenig ist man zuweilen, auch bei der größten Gemüthsruhe, Herr seiner lebhaften Imaginazion.

Dies ist die treue Erzählung der an mir beobachteten krankhaften Erscheinung. Ich will noch einige Bemerkungen hinzufügen, um theils die Entstehung derselben aus andern Beobachtungen an mir selbst einigermaßen zu erläutern,

thells wenigstens einige psychologische Folgerungen von weitem anzudeuten, welche aus diesem merkwürdigen Falle zu ziehen sein mögen.

Die Erfahrung zeigt, daß wir auf vielerlei Art uns einbilden können Gestalten zu sehen, auch wohl zu hören, welche nicht außer uns vorhanden sind.

Zuerst und gewöhnlich geschieht dies im Traume. Die Art des Träumens ist bei jedem Menschen verschieden, und beruht wohl in der Mischung der Verstandes- und der sinnlichen Kräfte des Menschen, insofern sie durch seinen jedesmaligen körperlichen Zustand modificirt werden. Ich habe selbst einige nicht unmerkwürdige Beobachtungen über die Beschaffenheit meiner Träume gemacht, und sie mit einigen Bemerkungen verglichen welche ich von Andern erfuhr.

2) Im Wahnsinne, und in allen Graden desselben, bis zur gänzlichen Berrückung des Verstandes.

3) In hitzigen Fiebern, welche eine kurze Zeit hindurch, oder in gewissen wiederkehrenden Perioden, den Verstand verwirren.

4) In der bloßen Einbildungskraft, ohne hitzige Krankheit, bei übrigens gesundem

Verstande. Hier ist die Wahrheit am schwersten zu erfahren; es wäre denn, daß genauer Beobachtungsgeist mit reiner Wahrheitsliebe verbunden wäre.

Die Fälle sind sehr häufig, wo man sich nicht durch Einbildungskraft, sondern, ich möchte sagen, auch durch den irre geführten Verstand betrügen läßt. Sehr viele Leute lieben das Wunderbare, und dünken sich besonders Etwas, wenn sie von sich selbst recht viel Wunderbares erzählen können. Wenige suchen sich von Verurtheilen zu befreien, Wenige suchen ihre Einbildungskraft zu zähmen; und noch Wenigere sind genau in Beobachtungen, vorzüglich in den Beobachtungen an sich selbst; sehr Wenige haben dabei Entäußerung genug, um streng bei der Wahrheit zu bleiben. Also, wenn jemand einen fremdscheinenden Vorfall erzählen will, nimmt er ab und setzt hinzu; ja man bildet sich wohl ein sich etwas eingebildet zu haben, das man doch in dem Augenblicke des Erzählens erst findet. Dies Letztere entsteht aus dem Eigensinne, vermöge dessen viele Menschen nicht Unrecht haben wollen; daher erzählen sie oft, um nur zu unterstützen was sie einmal behauptet haben, mehr als sie verantworten können. Bei

den berühmten Visionen von Swedenborgs scheinen alle vorher erwähnte Umstände zusammen gekommen zu sein. Er hatte Lust an Spekulation und mythischer Theologie. Er hatte sein System, wozu er Geister brauchte, und er ging darauf aus, dieses wunderbare System durchzusetzen. Es kann wohl sein, daß er Phantasmen gesehen hat, um so mehr da er viel radirte und starke Mahlzeiten liebte *). Aber er suchte seine Visionen worüber er diese Bücher schrieb, um ein Wundermann zu scheinen, durch neue Einbildungen auf, so wie sie ihm sein System eingab.

Endlich machen sich oft die welche am meisten mit dem Wunderbaren zu kramen haben, ihre Visionen nicht einmal deutlich. Dieses habe ich gesehen aus dem Umgange mit manchen sonst wackern Leuten, welche in die sogen-

*) Man sehe über alles dieses eine interessante Gegenstand von Swedenborgs Schriften in der Allg. Deutschen Bibliothek Bd CVII, S. 15 und folg. Da ist auch die Uebereinstimmung Swedenborgs mit den Träumereien eines Deutschen Schwärmers Johann Tennhart auselandergesetzt, der auch ein starker Esser war.

nannten geheimen Wissenschaften verliebt waren, und sie bis auf einen Grad trieben, wor von sich freilich in einer Akademie der öffentlichen Wissenschaften nicht wohl ein Begriff geben läßt. Ich habe mich z. B. über Geister und Geistersehen mehrmal mit Jemand unterhalten, der in der geheimen Weisheit gar hoch gestiegen, sonst aber von sehr beschränkter Einsicht, und in allen Wissenschaften welche dem Verstand aufklären können, ziemlich unwissend war. Dieser Mann sagte unter andern: Er würde höchst unglücklich sein, wenn er nicht beständig in Gesellschaft von Geistern wäre. Da ich mir immer die deutliche Entwicklung menschlicher Meinungen, wenn sie auch noch so verkehrt scheinen, zum angenehmen Geschäfte gemacht habe, so war ich begierig zu erfahren wie er die Geister sähe und mit ihnen in Gesellschaft käme? Da wollte er nichts von erscheinenden körperlichen Formen wissen. Er versicherte: man sähe die Geister mit den Augen des Geistes. »Denn,« sagte er ganz ernsthaft: »gleichwie die menschliche Seele Nāphāsch oder ein abgenommener »Zweig ist, so sind alle Geister abgezweigt von »dem höchsten Geiste, als er in der zusammen»ziehenden Bewegung sein Wesen zusammen»

»drückte.« Bei näherem Befragen bemerkte ich wohl, daß er eine verwirrte kabbalistisch jödische Ontologie im Kopfe hatte, und alle Kräfte in der Natur sich als Geister dachte. Also wollte er eigentlich sagen: er würde sich unglücklich dünken, wenn er in einer ganz todtten Natur lebte, wenn er ~~in~~ Alles um sich her in beständiger Wirkung und Gegenwirkung der Kräfte dächte. Daher bebildete er alles was um ihn her war, mit Geistern; sowie etwa die alte Mythologie die Wälder mit Dryaden und Hamadryaden. — Zwar, alles wohlüberlegt, mögte vielleicht über meinen Kabbalisten nicht allzulaut zu lachen sein; denn, im Grunde ist doch das Wort Kraft dem Philosophen nur eben das, was dem Mathematiker das x : und wenn ich nicht ganz irre, so weiß der Mathematiker durch sein x mehr deutliche Wahrheiten herauszubringen, als der Philosoph durch das Wort Kraft. Kann eine angenommene Kraft nicht dergestalt der Rechnung unterworfen werden, daß sie wie Newton's Kalkül mit der Erfahrung genau übereinstimmt; so wird durch das bloße Wort eben nicht mehr bestimmt oder erklärt, als durch das Wort Geist. Selbst die neue funkreiche Kantische dynamische Natur:

Wohlfahrt, welche alle Körper zu bloßen Aggregaten von Kräften macht, möge wohl den Sinnen mehr zuthun als auflösen.

Es ist nicht so ganz ungewöhnlich, daß durch irgend ein Mißverhältniß der körperlichen Kräfte, auch ohne Wahnsinn und heftige Krankheit, dem Auge Erscheinungen von außen vorkommen, welche bloß innerhalb der Einbildung erzeugt werden. Diese Erfahrung kann uns die Toleranz lehren, gutmüthige Leute, welche glauben diese oder jene Erscheinungen gesehen zu haben, nicht geradezu für Betrüger zu halten. Aber, indem mehrere Erfahrungen zeigen, wie weit die menschliche Einbildungskraft gehen kann in Vorstellungen von Bildern außer uns; so können diese gutmüthigen Leute auch lernen, ihren Einbildungen keine Art von Wirklichkeit zuzuschreiben, noch weniger die Wirkungen bestimmter Nerven für Beweise zu halten daß Geister um uns herum spuken. Der berühmte Justus Möser glaubte öfter Blumen zu sehen; ein anderer mit wohl bekannter Mann sieht ebenso zuweilen mathematische Figuren, als Zirkelbögen, Vierecke u. s. w. in verschiedenen Farben. Mehrere Beispiele werden sich vielleicht in Morhens Magazin, oder in Krügers Experimentalphysik

lehre, und in Bonarts psychologischen Schriften finden. — Der Fall daß jemand Töne hört, ist wohl seltener. Mein verewigter Freund Moses Mendelssohn hatte sich im J. 1772 durch zu starke Anstrengungen des Geistes eine Krankheit zugezogen, welche auch voll sonderbarer psychologischer Erscheinungen war. Ueber zwei Jahre lang durfte er gar nichts thun, gar nichts lesen, über gar nichts nachdenken, keine laute Töne hören. Wenn jemand im geringsten lebhaft mit ihm redete, oder er selbst nur ein wenig lebhaft ward, so fiel er Abends in eine höchstbeschwerliche Art von Katalepsie, worin er alles sah und hörte was um ihn vorging, ohne ein Glied bewegen zu können. Hatte er dann am Tage lebhaftesten Reden gehört, so rief ihm, während des Anfalls, eine Stentorstimme die einzelnen mit einem hohen Akzente ausgesprochenen oder sonst laut geredeten Worte und Silben wieder einzeln zu, so daß ihm auf eine sehr unangenehme Art die Ohren davon gelitten.

Eben so selten ist der Fall, daß jemand menschliche Gestalten zu sehen glaubt; doch sind Beispiele davon vorhanden. So erblickte ein durch viele Verdienste um die Botanik verehrungsgewehrtes Mitglied dieser Akademie, wider

dessen Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit Niemand etwas einwenden kann ²⁾, sitzt in eben dem Saale wo wir jetzt versammelt sind, das Phantasma des gewesenen Präsidenten Kasper: tris. Ein mir wohl bekannter glaubwürdiger Mann, der zwar kein Gelehrter, aber gescheit und von Vorurtheilen frei ist, war nach einem starken Nervenstreich zwar in der Besserung, aber noch ziemlich schwach. Er lag Nachts im Bette, sich vollkommen bewußt daß er wach war. Es schien die Thüre aufzugehen, und die Gestalt einer Weibsperson hereinzutreten, welche bis zum Bette kam; er sah es eine Weile an, da ihm aber der Anblick unangenehm ward, legte er sich um, und weckte seine neben ihm liegende Frau auf. Nun war die Gestalt weg. Aber ein Beispiel, daß jemand, so wie ich, beinahe zwei Monate lang, fast beständig dergleichen Blendwerke vor Augen hatte, und sogar zu hören glaubte, ist mir weiter nicht bekannt, als daß mir von den Erscheinungen welche zwei junge Frauenzimmer sehr oft sahen, manches glaubwürdig erzählt worden ist.

Ein gewisses Gefühl der Unschicklichkeit, in

²⁾ Es war der verstorb. Gleditsch. B.

dieser Versammlung so viel von mir selbst zu reden, verläßt mich wahrlich nicht. Da es aber bloß in wissenschaftlicher Absicht geschieht, um einen Beitrag zur Kenntniß der Wirkungen der menschlichen Einbildungskraft zu liefern; so muß ich schon dieses Gefühl unterdrücken. Ich darf von Kennern und Verehrern alles dessen was die menschlichen Kenntnisse erweitern kann, Vergebung hoffen, wenn ich noch mehr von mir selbst erzähle, bloß in der Absicht um, besonders durch die Darlegung der Beschaffenheit meiner Einbildungskraft und anderer Erscheinungen in einer vorhergegangenen Krankheit, die Erscheinungen welche der Gegenstand dieser Vorlesung sind, in einer minder wunderbaren Ansicht zu zeigen, und dadurch vielleicht zu einiger Erläuterung dieses sonderbaren Vorfalls etwas beizutragen.

Ich muß bemerken, daß meine überhaupt sehr lebhafteste Einbildungskraft alles leicht in Bilder bringt. Ich habe z. B. eine Menge Pläne zu Romanen und zu Schauspielen in der Idee gemacht, obgleich von den wenigsten etwas aufgeschrieben; weil es mir nicht um das Ausführen derselben, sondern ums Erfinden zu thun war. Ich kam auf solche Pläne, wenn

ich gutes Muths einsam spakirte, oder wenn ich auf Reisen im Wagen saß und mich nur mit mir und meiner Einbildungskraft beschäftigen konnte. Jedesmal und noch bis ist, stehen die verschiedenen Personen die ich zum Verhufe eines solchen Plans mir schaffe, ganz lebhaft und deutlich in meiner Einbildung, nach ihrer Figur, ihren Gesichtszügen, ihrer Bewegung, Richtung, Farbe, u. s. w. So lange ich an einen bestimmten Plan denke und ihn nachher ausführe, bleiben mir, selbst wenn ich mehrmal darin unterbrochen werde, und zu ganz verschiedenen Zeiten wieder darauf komme, alle die handelnden Personen immer in eben der Gestalt gegenwärtig, worin sie sich die Einbildungskraft zuerst schuf. — Ich bin ferner sehr oft in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in welchem sich eine Menge Bilder von aller Art, oft die seltsamsten Gestalten, zeigen, sich ändern, und verschwinden. Im J. 1778 hatte ich ein Gallenfieber das zuweilen, doch selten, bis zum Phantasiren stieg. Gegen Abend kam täglich der Fieberanfall. Wenn ich zu der Zeit die Augen geschlossen hatte, so konnte ich den Anfang der Kälte des Fiebers, selbst ehe die Empfindung des Frostes merklich ward, daraus

spürten, daß colorirte Bilder in weniger als halber Lebensgröße, wie in einem Rahmen gesetzt, sich mir deutlich zeigten. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Öffnete ich die Augen geschlossen, so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden und andre erschienen. Öffnete ich aber die Augen, so war alles weg: schloß ich sie wieder, so war eine ganz andere Landschaft da. Also war es hier anders, als nachher im J. 1791, da durch die Öffnung und Schließung der Augen die erscheinenden Gesalten nicht geändert wurden. Ich habe während der Fieberfälle zuweilen, der Beobachtung wegen, in jeder Sekunde die Augen geöffnet und geschlossen; und jederzeit erschien ein anderes Bild voll mannichfaltiger Gegenstände, welche mit denen die vorher erschienen waren, gar nichts gemein hatten. Diese Bilder zeigten sich ununterbrochen, solange die Kälte des Fiebers dauerte; sie wurden schwächer, sobald die Hitze anfieng, und wann sie völlig eintrat, waren alle Bilder weg. War der Fieberanfall ganz vorüber, so erschienen auch keine Bilder mehr; sah ich hingegen am folgenden Tage mit geschlossnen Augen wieder Bilder,

so konnte ich sicher sein daß die Kälte des Fiebers herantückte. — Noch muß ich anmerken, daß mir mitten im Nachdenken oder ämfigen Schreiben, besonders wenn ich mich eine Zeitlang etwas angestrengt habe, ein Gedanken welcher mit der vorliegenden Arbeit gar nicht zusammen hängt, wenn ich so sagen soll, quer durch den Kopf geht, und nicht selten so lebhaft, daß ich glaube in mir selbst reden zu hören.

Diese in mir natürlich vorhandene Lebhaftigkeit macht es etwas begreiflicher, daß mir nach einer heftigen Gemüthsbewegung mehrere Wochen lang eine Menge Bilder als Blendwerke vorkommen konnten. Daß sie nach angelegten Blutigeln auf einmal wegblieben, zeigt deutlich daß eine unordentliche Bewegung des Bluts mit der Erscheinung dieser Phantasmen verbunden gewesen ist, ob es gleich vielleicht allzu schnell geschlossen sein würde, darin ganz allein die Ursache zu suchen. Werkwürdig scheint mir auch, daß sowohl der Anfang der Erscheinungen, nachdem die Gemüthsbewegung vorbei war, als auch die Veränderung beim gänzlichen Aufhören, gerade auf die Zeit der anfangenden Verdauung trafen. Eben so sonderbar ist es daß die Blendwerke, ehe sie ganz wegblieben, die bunten Farben

ben verloren und weiß erschienen, und daß sie nicht wie ehemals verschwanden, oder sich veränderten, sondern nach und nach gleichsam zerfloßen.

Hätte ich die Phantasmen von den Phänomenen gar nicht unterscheiden können, so wäre ich wahnsinnig gewesen. Wäre ich schwärmerisch und abergläubisch, so würde ich mich vor meinen eigenen Phantasmen entsetzt, und vermuthlich ernsthaft, krank geworden sein; liebte ich das Wunderbare, hätte ich gesucht de me faire valoir, so hätte ich sagen können: Ich habe Geister gesehen! und wer hätte es mir abstreiten dürfen? Im Jahre 1791 wäre vielleicht die Zeit gewesen solche Erscheinungen geltend zu machen. Hier zeigte sich aber der Nutzen einer gesunden Philosophie und einer ruhigen Beobachtung. Beide hinderten, daß ich weder wahnsinnig noch ein Schwärmer ward. Bei so sehr gereizten Nerven und bei so flüchtigem Blute, wäre sonst beides sehr leicht gewesen. Aber ich sah die mir vorschwebenden Blendwerke für das an was sie waren, für Krankheit; und nützte sie zur Beobachtung: weil ich Beobachtung, und Reflexion darüber, für den Grund aller vernünftigen Philosophie halte.

Unsere neuere deutsche Philosophie will nicht daß Beobachtung zur theoretischen Philosophie gehöre. Daraus entstand Kants transcendentaler Idealismus, welcher endlich in den plumphen schwärmerischen Idealismus ansartete, der sich in Fichtens neuesten Schriften findet, indem dieser Philosoph alle Dinge außer uns für »unsere eigenen Produkte« ausgibt, »die wir für von uns unabhängige Dinge halten, unsere eigenen Geschöpfe fürchten, verwundern, begehren, und unser Schicksal von einem Scheine abhängig glauben; den ein einziger Hauch eines freien Wesens zerstören sollte«. Dies sind Fichte's eigene Worte *).

Die bloße Vorstellung im Gemüthe, ohne äußere Erfahrung, würde uns aber wohl nie überzeugen können, ob wir Phänomene oder Phantasmen vor uns hätten. Sagen die kritischen Philosophen: die aus der Beobachtung entspringende Erkenntniß wäre nur empirisch, also nicht sicher; so kann es gar wohl sein, daß uns von der Natur nicht größere Sicherheit unserer Begriffe zugestanden ist. Allein, würden

*) Man s. Fichte's Vorlesagen, S. 44.

wir uns denn ganz fest unserer Vernunftmäßigkeit bewußt sein, wenn nicht die äußern Erscheinungen, welche Gesehen folgen die nicht von den Vorstellungen in unserm Gemüthe abhängen, beständig mit unsern Vorstellungen übereinstimmen? Haben wir ein anderes Kennzeichen? Schließt nicht der größte theoretische Philosoph, wenn er alles gelb sieht, er habe die gelbe Sacht, und wenn ihm alles schwarz vor den Augen flimmert, sein Gehirn sei gedrückt; und trauet also nicht seinen bloßen Vorstellungen?

Ich will hierauf die Betrachtung der Blendwerke welche ich sah, anwenden. Ich weiß wohl, daß aus einem einzelnen Falle keine allgemeine Schlüsse zu ziehen sind. Aber doch kann eine einzige Erfahrung, genau beobachtet und treu aufbehalten, Hypothesen zerstören, welche lange mit dem Namen der Systeme sind beehrt worden.

Nach Sichte wären also, während meines oben beschriebenen Zustandes, sowohl alle Personen die wirklich um mich waren, als die Blendwerke die ich bei übrigen ganz gesundem Verstande sah, Eins so wie das Andere, meine Produkte, meine Geschöpfe gewesen. Warum waren denn meine Geschöpfe beiderlei Art so ver-

sentlich verschieden? Mein beurtheilender Verstand ließ mich dieses deutlich einsehen, durch Schlüsse welche auf eine fortdauernde Beobachtung gegründet waren. Die ärgsten nütern Idealisten, welche sich auf die Verwirrung worin sie sich durch die vermeinte Höhe ihrer Spekulation *) setzen, so viel zu Gute thun, werden doch gewiß nicht behaupten, beiderlei Vorstellungen wären von einerlei Art gewesen? Oder ich hätte ihre Verschiedenheiten nicht untersuchen sollen? Wodurch konnte aber dieses letztere geschehen? Ich beobachtete, daß wirkliche Personen den äußern von mir nicht abhängenden Gesetzen in bestimmter Ordnung folgten; in einer Ordnung der ich selbst beständig folgen mußte, wie dieses aus meinem Bewußtsein erhellte. Ich konnte die wirklichen auch greifen, so wie mich selbst. Beides war bei den Blendwerken keinesweges der Fall; dieses hatte ich in der beständigen Beobachtung meiner selbst, der Erscheinungen außer mir, und in meinem eigenen Bewußtsein immer so gefunden. Beide, sowohl die Phantasmen als die Phänomene, lagen in meiner Vorstellung; das war gewiß. Aber diesen mußte ich

*) Man s. Sichte's Appellation, S. 91.

northwendig eben die Realität zuschreiben, welche ich mir selbst zuzuschreiben genöthigt bin:nehmlich etwas das nicht bloß allein in meiner Vorstellung liegt, irgend etwas das auch außer meiner Vorstellung da ist, irgend Etwas das außer meinem Ich die Art meiner Vorstellung bestimmt, etwas was wir sonst auch das Ding an sich nannten, ehe die kritische Philosophie diese unschuldige Benennung so hoch verpönte. Diese Realität konnte ich hingegen jenen Blendwerken nicht zuschreiben; ich konnte nicht anders schließen als daß sie bloß allein aus meinem innern Ich kämen, und zwar, wie ich wieder aus der Beobachtung meiner selbst und der Phänomene um mich herum richtig schließen konnte, aus einem kranken Ich. Beides, die Phänomene und die Phantasmen, existirten in meiner Vorstellung. Hätte ich beiderlei nicht unterscheiden können, so wäre ich wahnsinnig gewesen. Wodurch konnte ich sie unterscheiden, wenn ich nicht jenen die Realität beilegte; und daß sie Realität hätten, folgerete ich aus meiner Beobachtung.

Fichte will aber schlechterdings nicht, daß aus der Beobachtung der Sinnenwelt ihre Realität soll gefolgert werden. Er hat einen viel

höhern Gesichtspunkte, auf welchen sich aber vielleicht nur Er und der Engel Gabriel stellen können. Weil er alle Dinge außer uns für unsere eigenen Geschöpfe ausliebt, und doch eine Ursache angeben will warum wir sie für etwas mehr halten, sagt er am zuerst angeführten Orte: »Das Uebersinnliche dessen Wiederscheinen in uns unsere Sinnenwelt ist — dieses ist es welches uns hält, und zwingt, auch seinem Wiederscheine Realität beizumessen«. Zum Uebersinnlichen rechnet er in seiner laudermänschen Sprache besonders seine pflichtmäßige Gesinnung, oder eine moralische Weltordnung die sich in seinem Innern finden soll, und die er auch Gott nennet. Diese übersinnliche Philosophie ist so gründlich, daß er von seiner Weltregierung, die er auch eine unmittelbar in ihm selbst aufgestellte Heilsordnung betitelt, Folgendes sagt ^{*)}: »Ich kann daran nicht zweifeln. Es ist so, es ist schlechthin so, es ist ohne allen Beweis so; ich weiß es unmittelbar, so gewiß als ich irgend etwas weiß, so gewiß als ich von mir selbst weiß«. Aus dieser Heilsordnung nun, die ohne Beweis und unmittelbar in ihm liegt, folgert er

^{*)} E. Fichte's Appellation, E. 35.

also die Realität der Sinnenwelt; wie sie aber daraus folgen soll, sagt uns dieser tiefkönnige Philosoph nicht. *) Ich will daher, bis er dieses einmal deutlicher erklärt, bei meiner nähern Erkenntniß der Wirklichkeit der Sinnenwelt stehen bleiben. Ich behaupte nemlich: diejenigen Geschöpfe meines Ich's, welche zwar auch in meiner Vorstellung enthalten sind, so wie die Vorstellung des Hrn Prof. Fichte wenn er vor mir steht; die ich aber mit sechs Blättern an der meinem Kopfe entgegengesetzten Seite angelegt verbergen kann; haben nicht die Realität des empirischen Ich's dieses ist wegen seiner Träumereien verfolgten Philosophen. Ich schliesse dies daraus, weil ich an Hrn Fichte mit auch etwas denken muß, was nicht allein in meiner Vorstellung liegt; und finde den Schluß bündiger, als wenn ich nur von einer Heilsordnung in meinem Innern auf die Existenz der Phänomene außer mir schließen wollte: welche ich sodann von Phantasmen, deren Realität sechs

*) Kant hat sich über die Realität dessen was außer uns ist, ganz anders und genugthuend erklärt in der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft, S. XI, XLI. u.

Blutigel ansaugen können, gar nicht würde zu unterscheiden wissen.

Berlin. — Fr. Nicolai.

Ueber ein paar Worte in der ißigen deutschen statistischen Sprache.

Neufranken sollen die Französischen Republikaner bedeuten.

Kein Deutscher nannte der Ludwige Unterthanen Altfranken. Klopstock lebt in der »Deutschen Gelehrten Republik« dem nur erwähnten Worte eine ganz andere Bedeutung. — Graf Stolberg hat sich gegen den Namen Neufranken stark erklärt; meines Erachtens, nicht mit Unrecht.

Im Deutschen, freilich nicht in der edlen Schreibart, nannte man die Franzosen zuweilen Franzen ^{*)}. So könnten die ißigen: Neufranzen heißen.

^{*)} In der geistvollen Epistel an den Kgl. Preuss. Obersten Herrn Grafen Moriz von Brühl, welche zuerst in der Berl. Monatsschrift (1790 März Nr 4) gedruckt stand, sagt Pöffel, da

hundert die sieben Busspsalmen die Köpfe nicht weiter verrücken; aber es wird auch der herrlichste Kirchengesang die Herzen nicht weiter veredeln.

Berlin.

Zeller.

4.

Noch einige Anmerkungen über die Erscheinung von Phantasmen.

(Mar f. 1799, Mai Nr 1.)

Die mitgetheilte Nachricht von einigen Phantasmen welche im J. 1791 erschienen, zu einer Zeit als ich durch Kummer und Gemüthsbevegungen in einen krankhaften Zustand gerathen war, hat mir mancherlei Anfragen, sowohl öffentlich als in Privatcorrespondenz, gezogen. Einige derselben waren wirklich sehr sonderbar. Es giebt nicht wenig Leute, welche in eine Vergekenheit worin sie noch nichts Aehnliches gehört haben, sich gar nicht finden können, und daher ein Wunder annehmen zu müssen glauben; dem sie dann durch eine Erklärung nachhels

fen wollen, damit es möglich werde. Sie vergessen, daß in gewissem Verstande Alles was wir sehen und hören, fühlen und empfinden, eben so wunderbar genannt werden könnte als jene seltene Begebenheit: denn bisher ist eben so wenig erklärt, wie es zugeht daß der Mensch denkt, als daß er verdauet; nur, weil wir aus Erfahrung wissen daß beides täglich geschieht, so bilden wir uns oft ein, etwas so Gewöhnliches sei weniger wunderbar.

Meine Erfahrung beweiset: daß, unter gewissen Umständen, unsre Einbildungskraft uns dergestalt täuschen kann, daß wir ihre Bilder außer uns zu sehen und zu hören glauben, ungeachtet wir bei vollem Verstande sind. Dies ist nun ungewöhnlich; und die Erfahrung ist in psychologischer Rücksicht wichtig: deshalb habe ich sie bekannt gemacht. Fälle dieser Art sind freilich selten; doch ist der meinige keinesweges der Einzige:

Ich habe schon am angef. Ort S. 356 f. einige ähnliche Erfahrungen beigebracht; allein, das hauptsächlichste Beispiel einer vieljährigen Erscheinung von Phantasmen, das der berühmte Bonnet schon längst öffentlich bekannt machte, will ich hier nachholen, indem ich damals mich

dessen zwar wohl erinnerte, aber es nicht so gleich auffinden konnte, und daher nur im Allgemeinen davon sprach (S. 347 oben). Es verdient die größte Aufmerksamkeit, da es auf dem Zeugnisse eines so einsichtsvollen und glaubwürdigen Mannes beruht. Ich übersehe die Stelle wörtlich *).

Die Rede ist von Hrn Bonnets mütterlichem Großvater, Hrn Karl Lullin: welcher in der Republik Genf die wichtigsten Staatsämter verwaltet hatte, bis in sein sehr hohes Alter (er starb 1761 im 92sten Jahr) völlig gesund war, auch beständig den Gebrauch sowohl seiner Vernunftskraft als seines Gedächtnisses behielt. »Dieser angesehene, rechtschaffene, verständige Mann sah, ganz wachend und ohne Eindruck von außen, von Zeit zu Zeit vor sich Figuren von Manns- und Frauenpersonen, von Vögeln, von Wagen, von Gebäuden, u. s. w. Er sah diese Figuren sich auf verschiedene Art bewegen; sich annähern, sich entfernen, fliehen; kleiner und größer werden; erscheinen, verschwinden, wieder erscheinen; er sah die Ge-

*) Man s. den *Essai analytique sur les facultés de l'ame*, chap. 23: in den *Oeuvres de Ch. Bonnet* (Neuchâtel 1762). tom. 14. p. 177 folg.

»hände vor seinen Augen entstehen, und unter-
 »schied alle Theile die zur äußern Konstruktzion
 »derselben gehören. Die Tapeten seiner Zimmer
 »schienen sich plötzlich in ganz andere, reichere
 »Tapeten zu verwandeln. Ein andermal zeigten
 »sie sich mit Gemälden überdeckt, welche Land-
 »schaften vorstellten. Dann sah er wieder, statt
 »aller Tapeten und Möbeln, die nackten Wän-
 »de . . . Oft wenn er sich mit Herrn Voynet
 »über historische oder politische Angelegenheiten
 »unterhielt, unterbrach er das Gespräch, um
 »von den Phantasmen die ihm eben erschienen,
 »zu reden. Er sagte z. B.: Da wird meine
 »Tapete mit Gemälden behängt; sie haben
 »goldne Rahmen, u. s. w. Kurz darauf kam
 »eine andre Deforazion, oder eine andre Er-
 »scheinung, die er auch genau beschrieb; und
 »nachdem er eine Zeitlang über die Spiele sei-
 »ner Einbildungskraft geschwätzt hatte, fuhr er
 »ganz ruhig in dem unterbrochenen Gespräche
 »fort. — Alle diese Phantasmen erschienen ihm
 »vollkommen deutlich, und affizirten ihn eben
 »so lebhaft als wären die Gegenstände selbst ge-
 »genwärtig gewesen; aber die menschlichen Figu-
 »ren sprachen nicht, und er hörte keine Art
 »von Geräusch. Er hielt nie seine Visionen für

*Birklichkeit *). Er mußte nicht vorher, welches Phantasma ihm erscheinen würde.

Noch ist zu merken, daß Hr Lüllin, auf Verlangen, seinem Sekretar eine genaue Geschichte der ihm erscheinenden Phantasmen in die Feder diktirte, und mit seines Namens Unterschrift bekräftigte; und daß er noch lebte als Hr Bonnet obige kurze Nachricht davon drucken ließ.

Hr Lüllin war, in ziemlich hohem Alter, auf beiden Augen am Staare glücklich operirt worden; allein, seine Liebe zur Lektur hatte die Augen wieder verborben, weil er sie gar zu wenig schonnte. Das linke Auge, welches sonst das beste war, erblindete beinahe ganz; mit dem rechten aber konnte er in der Nähe sehen. — Ob dies einen Einfluß auf die Erscheinung der

*) Bonnet setzt hinzu: il sait juger sagement de toutes ces apparitions, et redresser toujours ses premiers jugemens. Ich habe mich nicht getraut diese Stelle zu übersetzen, weil mir der Sinn un deutlich ist. Denn, wenn Hr Lüllin sein erstes Urtheil über die Erscheinungen oft (Bonnet sagt sogar *toujours*) zurücknahm, so sollte es fast scheinen, er habe wenigstens zuweilen einige der Phantasmen für etwas anders gehalten als sie waren. Dies ist bei mir nie der Fall gewesen.

Phantasmen gehabt habe, wie Bonnet zu glauben scheint, ist schwer zu entscheiden. Indes könnte eine solche Annahme doch noch eher vernunftmäßig sein, als die seltsame Erklärung, welche Bonnet nach seiner willkürlichen und höchstschwankenden Hypothesen, womit er überhaupt die Kräfte und Funktionen der Seele zu erklären vermeint, davon macht; und welche am Ende darauf hinausläuft, daß es leicht sei sich physische Ursachen vorzustellen, wodurch gewisse Fibern des Gehirns welche zum Sinne des Sehens gehören, auf eine gewisse Art bewegt würden, um die Phantasmen ganz deutlich der Seele vorzubilden, wobei hingegen die Fibern welche zur Beurtheilungskraft gehören, in ihrem natürlichen Zustande bleiben, weshalb die Seele die Phantasmen nicht mit der Wirklichkeit verwechselt.

Es giebt nichts unbefriedigenderes als ein solches Geschwätz. Freilich müssen es wohl physische Ursachen sein, welche einen solchen Erfolg bewirken; und auf irgend eine gewisse Art muß auch wohl im sensorium commune etwas nicht ganz in Ordnung sein und etwas Anderes in Ordnung bleiben. Aber, daß durch irgend eine willkürliche Vorstellung die wir uns

baren machen, die physischen Ursachen nicht erkannt werden: und daß es leere Worte sind, ohne weiteren Beweis Sibern anzunehmen die zur Beurtheilungskraft gehören sollen, da wir noch nicht einmal recht wissen was Sibern des Gehirns eigentlich sind, und wie sie mechanisch, geschweige ob und wie sie physisch oder psychisch wirken können: das hätte ein Philosoph billig einsehen sollen. Gleichwohl ist Hr. Beyer von seiner Vorstellung so eingenommen, daß er hier — sollte man glauben daß ein so vernünftiger Mann in dergleichen Unsinn verfallen könnte! — eine sehr simple Erklärung der Visionen der Propheten des Alten Testaments zu finden vermeint. »Denn,« sagt er: »Es läßt sich leicht begreifen daß Gott von weitem her in dem Gehirne der Propheten physische Ursachen kann vorbereitet haben, wodurch zu einer bestimmten Zeit die sensiblen Sibern in einer Ordnung bewegt wurden, welche sich auf die künftigen Begebenheiten bezog: die ihrem Geiste sollten vorgeführt werden.« Was läßt sich mit solcher Philosophie nicht Alles erklären! sogar, wenn man wollte, die wunderbare apriorische Geschichte der zukünftigen Begebenheiten;

welche fünfzig Begebenheiten die neue deutsche Philosophie selbst zu machen versichert. Dergleichen Erklärung würde denn abermal Philosophie, und, nach neuester Art, so tiefe oder hohe Philosophie heißen, daß sie niemand verstehen könnte als wer auf eben dieselbe Art philosophirt.

Diese unglückliche Erklärungssucht aus willkürlichen Voraussetzungen zeigte sich nur allzu deutlich in einigen Privatschreiben, welche ich über meine Erzählung der mit erschienenen Phantasmen erhielt. Fast jeder Korrespondent ließ etwas von einer Hypothese merken wodurch er sich den Weg zur Erklärung bahnen wollte, und er bemüht von mir noch einige Umstände zu erfahren, damit sich die Begebenheit seiner Hypothese nähern mögte; oder er hoßte vielleicht einige Theile der Erzählung sich anders zu denken, und wegzuerklären was mit der Hypothese nicht paßte. Ich bekenne, daß ich gar keine Neigung habe mich hierüber in Erläuterungen einzulassen, weil ich sehr wenig Nutzen davon erwarte. Alles was man bei einer solchen Begebenheit mit Recht fordern kann, mögte eine ganz genaue Erzählung aller Umstände sein, um sie richtig zu wissen und etwa mit andern ähn-

lichen vergleichen zu können. Wir würden un-
streitig Hrn Bonnet noch mehr verbunden sein,
wenn er uns, statt seiner Erklärung, den ganz
vollständigen Bericht wie ihn sein Großvater
diktierte und ihm übergab, hätte mittheilen wol-
len. Auch wäre es merkwürdig zu wissen, wann
eigentlich die Phantasmen sich bei Hrn Lullin
zu zeigen anfingen, und ob er damals ruhig
oder in Gemüthsbewegung war? ferner, ob sie
bis an sein Lebensende dauerten? besonders, ob
man gar nicht darauf gefallen sei, diese Eigen-
schaft der angespannten Phantasie für die Folge
eines körperlichen Fehlers in den Eingeweiden
oder sonst irgendwo zu halten, und Arzneien
dagegen zu verordnen? Mein Fall macht es
höchst wahrscheinlich, daß, wenn ich nicht me-
dizinische Hülfe gegen diese Spiele der Einbil-
dungskraft gebraucht hätte, sie sehr wohl noch
ist fortbauern könnten.

Ich will von den verschiedenen Anfragen die
an mich ergangen sind, nur folgende zwei be-
antworten, weil sie zur Vollständigkeit der Er-
zählung gehören.

1) Ob die stehende Figur welche ich den
ersten Tag, und hernach nicht wieder erblick-
te, mit der Gemüthsbewegung in Zusammen-

hange stand in welcher ich mich am ersten Tage befand?

A. Eigentlich nicht im direkten Zusammenhange, aber wohl in einem indirekten, so daß sich durch verwandte Ideen ein Uebergang auf die Vorstellung dieser Figur allenfalls denken läßt, welcher Uebergang aber keinesweges direkt und nothwendig war. Näher kann ich mich darüber nicht erklären, weil die Sache Privatangelegenheiten betrifft.

2) Woran ich die Phantasmen die mir vorkamen, von wirklichen Menschen u. s. w. unterschied?

A. Die neuesten Deutschen Philosophen gründen ihre Philosophie unwiderleglich auf intellektuelle Anschauung. Wäre mir zu verdanken, wenn ich mich hier auch darauf beriefe? Ich könnte ja, ebenso gut als Hr Fichte von der moralischen Weltordnung welche wie ein Blitz in ihm erschienen ist, von meinen Phantasmen sagen: Ich wußte so gewiß als ich von mir selbst weiß, daß die Figur a ein Phantasm und die Figur b ein wirklicher Mensch war. Wahr ist es, ich empfand dies wirklich intuitiv, sowie ich Wärme

nach Lichte empfinde, mit weicher Empfindung
 Ihr Licht auch das Bewußtsein seiner in ihm
 wohnensollenden moralischen Weltregierung
 vergleicht; ich suchte kein Unterscheidungszeichen,
 und irrte mich gleichwohl nie. Die neuesten
 Deutschen Philosophen geben außer der intel-
 lektuellen Anschauung kein Kriterium der
 Wahrheit des letzten Grundes ihrer hohen oder
 tiefen Philosophie. Ich hingegen kann von der
 Wahrheit, daß ich Phantasmen von wirklichen
 Menschen unterschied, sichere Kriterien angeben;
 doch sind sie freilich nur empirisch.

Wir unterscheiden in der Philosophie, sowie
 in der Physiologie, jeden unserer fünf Sinne;
 und handeln in Büchern oder in Vorlesungen
 von jedem besondere. Allein, unsere empfinden-
 de und denkende Kraft wird beständig von allen
 den Sinnen zugleich affizirt, durch die das
 Objekt kann und muß empfunden werden; und
 durch den übereinstimmenden Eindruck auf alle
 unsere Sinnwerkzeuge zugleich, überzeugen wir
 uns von der Existenz der Objekte außer uns.
 Nun aber affizierten die Phantasmen mich nur
 durch einen Sinn, durch das Gesicht; sel-
 ten durch das Gehör, wenn ich glaubte ihre
 Reden zu hören. Selbst jedoch in dem letzten

Falle, war auch die Affizirung durchs Gehör nicht vollkommen: denn nur die Rede schien ich zu vernehmen, nicht das übrige Geräusch welches jeder sich bewegende wirkliche Mensch macht, kei es noch so leise. Diese ausschließliche und zugleich mangelhafte Affektion nur durch einzelne Sinne, welche der Ordnung der Natur gerade zuwider ist, war allein genug, Phantasmen von wirklichen Menschen zu unterscheiden. Ich sah die um mich herumwandeln Bilder, hörte aber ihr Wandeln nicht. Wenn gleich Hunderte im Zimmer gingen, war doch alles um mich still. Daß ich sie nicht fühlen konnte, versteht sich ohnehin. Sie machten also nie den Totalcindruck den wirkliche Objekte machen; folglich, solange meine Sinne und meine Empfindungskraft nicht verückt waren, mußten sich die Phantasmen durch sich selbst von den wirklichen Gegenständen unterscheiden, vermöge des Mangels des übereinstimmenden Totalcindrucks.

Die spekulative Philosophie aller Art sondert ab und abstrahirt. Dies kann, der Natur der menschlichen Denkkraft nach, nicht anders sein, da sie Einen Gegenstand nach dem andern betrachtet, und zu diesem Behufe

jeden, absondern, muß. Aber im menschlichen Denkvermögen und Empfindungsvermögen ist nichts gesondert, Alles macht ein unermessliches Ganze aus. Kein einziger Aktus der Seele ist bloß Wirkung des Verstandes allein, der Einbildungskraft allein, der Empfindungskraft allein, der Vorstellungskraft allein, sondern aller auch der unbekannten Kräfte zusammen. Daher setzt wirklich alle bisherige spekulative Philosophie ihre Stärke darein, wo eigentlich ihre Schwäche liegt, in das Abstrahiren *).

Unter
 ..*) Ein scharfsinniger Denker, der nur durch die
 .. zweifelhafte transscendentalen Spekulationen die
 .. er bis aufs höchste zu treiben vermeinte, bald
 .. stumpf ward, Hr. Mackensen, hat uns nach
 .. seinem Tode eine Schrift hinterlassen: »Grund-
 .. züge zu einer Theorie des Abstraktionsvermö-
 .. gens, Halle 1799.« Der gute Mann, um
 .. der spekulativen Philosophie, die ihm immer
 .. noch nicht gründlich genug ist, recht auf den
 .. Grund zu kommen, erfand im menschlichen
 .. Geist ein besonderes Abstraktionsvermögen.
 .. Vermittelt dieses neu erfundenen Vermögens
 .. soll das Warum des Darum, die letzte Grund-
 .. kraft, durch reine Abstraktion, und welches
 .. wohl zu bemerken ist, ohne Worte, ganz un-
 .. mittelbar, nicht verstanden, sondern durch

Unterscheiden und Bereinzeln der Gegenstände ist nothwendig, weil der menschliche Geist so

Bewußtsein und Anschauen eingesehen werden. Ich will nur eine Stelle aus diesem Buche anführen, welches mehrere Journale und gelehrte Zeitungen, die für die neueste überfinnliche Philosophie streiten, wie der sinnreiche Junker für seine auch nie den Sinnen gegebene Dulzinea von Toboso, als ein Muster tiefdenkender Philosophie aufgepriesen haben. Nicht, daß man diese Stelle verstehe! behüte Gott! das wäre etwas Gemeines; nein! damit man durch Anschauen einsehe, wie unfinnig abstrakte Philosophie werden kann, wenn sie nun schlechterdings darauf besteht, wissen zu wollen was sie nicht weiß. Hr. Mackensen sagt (S. 112, 113) unter andern: »Ein Gegenstand durch Abstraktion vorgestellt ist die Realdefinition desselben, wenn man die Abstraktionen durch Worte ausdrückt. Vergleichen Realdefinitionen können nicht wie die nominalen verstanden werden, sie müssen eingesehen werden. Die Wörter müssen hier im Bewußtsein verschwinden, die Seele muß in ein Anschauen des Gegenstandes verwandelt werden. In diesen Definitionen muß der Begriff des Definitums ganz verschwinden, und dafür der Begriff des Definiten eintreten; u. s. w.« Diese Operation des neuerfundenen Abstraktionsvermögens, wodurch — unter andern

Neue B. Monatschr. 3r Bd. 81

schwach ist, daß er die Gegenstände nicht anders als einzeln und in *abstracto* behandeln kann.

bern Wandern — in der in ein Anschauen verwandelten Seele ein Begriff auf Lateinisch (das Definitum) verschwindet und dafür auf Deutsch (das Definierte) eintritt, geschieht vermuthlich durch den ebenfalls neuerfundenen ursprünglichen Vernunftgebrauch der großen kritischen Philosophen Beck und Salat, vermittelt dessen sie auch alle ihre philosophischen Ursätze so gewiß wissen als sie von sich selbst wissen, und sie einsehen ohne sie beweisen zu dürfen, eben weil es erste Sätze sind, welche sich nur einer transszendenten in ein Anschauen verwandelten Seele zeigen. Das Resultat dieses allgemeingültigen Abstraktionsvermögens ist also gerade so wie des tief sinnigen Prof. Schelling's Wissenschaft des Ichs, von welcher er versichert: »sie werde so weit vervollkommenet werden, daß sie aufhöre mittheilbar zu sein.« Denn leider! ohne Worte kann man weder Philosophie noch die Erscheinung des dritten Himmels mittheilen. Alles bleibt im Innern; und dies ist der Punkt der Grundkraft, wo die neueste Deutsche übergründliche Philosophie mit der Mystik zusammenfließt. Die Herrn Gebrüder Schlegel haben daher auch (in ihrem Athenäum Bd 3 Hest 1) den Schnitzer Jakob Böhme für einen der Helden der Deutschen Wissenschaft erklärt!

Allein, nun sollten die Philosophen ihre vereinzelt gefaßte Idee über alle Denkkräfte in Eine Totalwahrheit fassen können, damit ihre apriorische Weisheit dem Verstande so total fest und wahr ist, als der Eindruck durch alle Sinne zugleich dem Empfindungsvermögen. Bis jetzt ist jeder apriorische Philosoph, dessen Philosophie sich die Totalität der Erkenntniß nicht zu nähern sucht, sowie derjenige Dichter qui ponere totum nescit, kein sonderlicher Held. Wenigstens die Philosophie, welche vorzgiebt die reine Vernunft wäre das Ich, und in intellectueller Anschauung das transszendentale Ich sich selbst sehen läßt, kommt mir, mit ihrer übersinnlichen Abstraktion von Allem Empirischen (selbst von der eigenen Existenz des empirischen Ichs), ungefähr vor, wie Jemand der sich ein Bein ausblenden ließe, und nun versuchen wollte auf Einem Beine zu gehen. Verstand und Sinne gehören zum Denken, wie zwei Beine zum Gehen. Freilich können wir auf zwei Beinen nicht anders gehen, als daß wir immer von einem auf das andere aus dem Schwerpunkte kommen, und fallen würden, wenn nicht vor dem Fallen Eins das andere unterstützte. So wird es auch wohl mit

Verstand und Sinnen beschaffen sein. Durch bloße reine Abstraktion kann man, so Gott will, ein sehr tiefsinniger Simeon Stylites werden, kommt aber, gleich diesem, nie von der Stelle; oder man bildet sich ein man ginge auf Einem Beine, geht aber wirklich auf zweien, wie unsere neuern und neuesten Philosophen: welche immer vorgeben, Alles ganz rein und von vorn zu deduziren, aber beständig das Sinnliche zu Hülfe nehmen oder einmischen. Die Totalverbindung alles Denkens, Urtheilens: Empfindungs: Vorstellungsvermögens zu finden, wäre wirkliche Philosophie; Eines einzelnen davon sich a priori setzen, wird, je reiner man es durch sich selbst setzt, desto eher ein Phantasm, das verschwindet, wenn man es mit den Phänomenen im Totaleindrucke der wirklichen Welt genau betrachtet und vergleicht.

Berlin.

Fr. Nicolai.
